

## **Thesen zu Herausforderungen für kirchliche Bildung und Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft seit der neuen Flüchtlingszuwanderung ab dem Jahr 2015**

Wir können **aus den Erfahrungen** der Arbeitsmigration sowie der Flüchtlingsmigration (Iran in der 1980er Jahren, ehemaliges Jugoslawien nach dem Bürgerkrieg, Spätaussiedler und jüdische Kontingentflüchtlinge nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion) **lernen**. Ich denke besonders an

- die Sensibilisierung für die eigene Verantwortung bezüglich der Fluchtursachen,
- die Berücksichtigung psychosozialer Belastungen der geflüchteten Menschen,
- die Bedeutung persönlicher und familiärer Bildung und Integration,
- die Geduld bei notwendigen Änderungen lebensweltlicher und kultureller Muster,
- die Bedeutung, die Religion in der Migration als „portable Heimat“ haben kann,
- die Notwendigkeit, Begegnungen zwischen Zugewanderten und Alteingesessenen zu fördern und dem Wiedererstarken von Vorurteilen und Rassismus die Stirn zu bieten,
- Hilfen für eventuelle freiwillige Rückkehr,
- die Notwendigkeit der Vernetzung zivilgesellschaftlichen Engagements,
- die Anforderung, sich als kirchliche Einrichtung bzw. kirchlicher Wohlfahrtsverband zivilgesellschaftlich klar zu positionieren und politische Lobbyarbeit zu leisten.

1. **Für die Ursachen der jetzigen Fluchtbewegungen und für die islamistischen Terroranschläge** tragen die reichen Gesellschaften des „Globalen Nordens“ mit ihrer Wirtschaft und Politik, mit ihren Organisationen und Individuen eine große Mitverantwortung. Wir brauchen radikale politische Änderungen (keine Waffenexporte in Kriegsgebiete, gerechte Handelsbeziehungen, Abkehr vom Erdöl und von anderen fossilen Brennstoffen) sowie ein konsequentes Umsteuern im institutionellen und persönlichen Verhalten (Abkehr von einer kriegsfördernden und umweltzerstörenden Finanzwirtschaft, die Verringerung des persönlichen ökologischen Fußabdrucks). Kirchliche Bildung kann dafür sensibilisieren. Kirchliche Einrichtungen müssen ihren eigenen Umgang mit Geld und Ressourcen kritisch hinterfragen.
2. **Kriegs- und Fluchtraumata** stellen für viele geflüchtete Menschen eine große Belastung dar und hindern sie daran, sich auf eine neue Umgebung einzulassen, eine fremde Sprache zu lernen usw. Psychosoziale Beratung hat hier eine wichtige Aufgabe. **Fortbildungen** für Haupt- und Ehrenamtliche sind dazu unerlässlich.
3. Wir brauchen **Bildungs- und Integrationszentren**, in denen **Eltern und Kinder** angesprochen werden. Wenn mit den Kindern Zielvereinbarungen getroffen werden, dann sind die Eltern dort miteinzubeziehen. Eltern brauchen Unterstützung, um sich in Deutschland zurecht zu finden, das Schulsystem zu verstehen, berufliche Perspektiven für sich und ihre Kinder zu erkennen und in den Blick zu nehmen. Sie werden regelmäßig zu Gesprächen eingeladen und es gibt Angebote zu Themen wie „Unsere Kinder in der deutschen Schule“ „Kinder in der Pubertät“, „häusliche Gewalt“. Kinder brauchen nachmittags nicht nur schulische Förderung, sondern auch persönliche Ansprache, wertschätzende Beziehungen und gestaltete Freiräume außerhalb ihrer Familie zur Entwicklung ihrer Identität im erweiterten und geschützten Umfeld.
4. In der medialen Öffentlichkeit werden Konflikte mit Migrantinnen und Migranten kulturalisiert und „religionisiert“ („Wieviel Sexismus steckt im Islam?“), während die Kritische Soziale Arbeit die Orientierung am Faktor „Kultur“ oft ablehnt, weil hier ein „Versteck für Rassismus“ vermutet wird. Wir müssen über kulturelle Orientierungen

(**patriarchale Denkweise, Frauendiskriminierung**) in bestimmten Migranten-  
gruppen ebenso wie in einzelnen Gruppen Alteingesessener **kritisch und  
differenziert reflektieren** und reden. Dabei hilft der Intersektionsansatz  
(intersection=Kreuzung). Kulturelle Orientierungen gibt es nie in Reinform, sie  
mischen sich mit anderen Variablen (Geschlecht, Alter, Religion, Schicht /  
ökonomische Situation, ...).

5. Die deutsche Gesellschaft steht in der Gefahr, sich in der Frage der neuen  
Zuwanderung zu polarisieren und zu spalten. Wir müssen mit dem Wiederaufleben  
von Vorurteilen und Feindleben bis weit in die Mitte der Gesellschaft hinein und mit  
rassistischer Gewalt rechnen. Deshalb brauchen wir **Initiativen des Dialogs**  
zwischen Alteingesessenen und Zugewanderten. In Gemeinwesen mit sozialen  
Konflikten im Kontext der Migration sind Ansätze der kommunalen Konfliktberatung  
vonnöten. Bei Diskriminierung und Rassismus sind **klare Positionierung und (auch  
institutionelle) Zivilcourage** gefordert.
6. Für kirchliche Gemeinden, Bildungswerke und Sozialeinrichtungen stellt sich die  
spezifische Aufgabe, **Kontakte zu (anders)religiösen Migrantenselbstorganisa-  
tionen** herzustellen. Religion hat eine dunkle und eine helle Seite. Sie kann  
Entwicklungsprozesse im Einwanderungsland fördern oder behindern. Die  
Gemeindecaritas sollte regelmäßige Beziehungen zwischen Kirchen- und  
Moscheegemeinden fördern. Wenn sich einzelne Kirchen- oder Moscheegemeinden  
penetrant solchen Dialoginitiativen verweigern, dann ist das ein deutlicher Indikator  
für Rassismus bzw. Fundamentalismus, den es dann mit anderen Methoden  
anzugehen gilt.
7. Wenn hoffentlich in einigen Jahren eine Rückkehr in jetzige Kriegsgebiete (insb. Irak,  
Syrien) möglich wird, bekommen die Wohlfahrtsverbände mit der Rückkehrarbeit eine  
neue zentrale Aufgabe. **Hilfen bei der freiwilligen Rückkehr** sind eine genuine  
Aufgabe der Sozialen Arbeit. Förderung der Rückkehr durch Unterstützung beim  
Wiederaufbau und der Wiedereingliederung im Heimatland kann durch Kooperation  
mit der Entwicklungszusammenarbeit erreicht werden. Aber wie positionieren sich die  
kirchlichen Träger und insb. die Caritas bei staatlich erzwungener Rückkehr? Es ist  
wichtig, hier Einfluss auf die Gesetzgebung zu nehmen und frühzeitig richtige  
Weichen zu stellen.
8. Wir erleben beim ehrenamtlichen Engagement für geflüchtete Menschen in  
Deutschland derzeit das **Aufblühen einer stetig gewachsenen zivilgesellschaft-  
lichen Kultur**, die von den institutionellen Strukturen aufgegriffen, gefördert und  
kanalisiert werden muss. Gleichzeitig kann die katholische Kirche mit deren Caritas,  
Bildungswerken und pfarrgemeindlichen Strukturen nicht „alles abdecken“ und ist  
auch nicht in der Lage, alleine „die Welt zu retten“. Im Spannungsfeld von  
Konkurrenz, Kooperation und Mandat (vgl. W. Schönig zu „Koopkurrenz“) sind  
Fragen der **Vernetzung und Koordination** unter den „Sozialen und Bildungs-  
Anbietern“ zu bearbeiten.
9. Angesichts des drohenden Rechtsrucks in der Migrationsfrage mit Auswirkungen auf  
die Asylgesetzgebung ist die **politische Lobbyarbeit der Kirchen und ihrer  
Einrichtungen und Wohlfahrtsverbände** gefragt. Zu den Standards einer guten  
Flüchtlingsmigrationssozialarbeit gehört eine klare institutionelle Regelung, wie  
offensichtliche menschenrechtswidrige Politik- und Gesetzesdefizite von  
Praktiker/innen der Flüchtlingssozialarbeit direkt an die politischen Lobbyabteilungen  
der Kirche bzw. des Wohlfahrtsverbands gemeldet werden können, wie diese  
Defizite dann anwaltschaftlich eingebracht werden und wie eine Rückmeldung an die  
Praktiker/innen erfolgt.